

Diogenes

Leseprobe



Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Diogenes Verlag AG
www.diogenes.ch

Diogenes Taschenbuch 24300



Dennis Lehane

Mystic River

Roman

*Aus dem Amerikanischen von
Sky Nonhoff*

Diogenes

Titel der 2001 bei
William Morrow, New York,
erschienenen Originalausgabe: ›Mystic River‹
Copyright © 2001 by Dennis Lehane
Umschlagfoto (Ausschnitt): Filmplakat zur
gleichnamigen Verfilmung aus dem
Jahr 2003, Copyright © Warner Bros./Photofest

Für Sheila, meine Frau

Alle deutschen Rechte vorbehalten
Copyright © 2014
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
200/14/44/1
ISBN 978 3 257 24300 0

Er verstand die Frauen nicht. Nicht so, wie Barkeeper oder Komiker nichts von Frauen verstanden, sondern so, wie arme Leute nichts von Wirtschaft verstehen. Man konnte sein halbes Leben vor dem Gebäude der Girard Bank verbringen, ohne den blassesten Schimmer zu haben, was drinnen vor sich ging. Deshalb überfielen solche Leute letztlich auch lieber den Supermarkt um die Ecke.

Pete Dexter, God's Pocket

Es gibt keine Straße mit stummen Steinen
und kein Haus ohne Echo.

Góngora

Tränen in ihrem Haar

Brendan Harris liebte Katie Marcus wie verrückt, liebte sie wie in einem Film, mit einem Orchester, dessen Musik in seinen Adern pulsierte und in seinen Ohren widerklang. Er liebte sie, wenn sie aufstand, wenn sie zu Bett ging und jede einzelne Sekunde dazwischen. Brendan Harris hätte Katie Marcus auch geliebt, wenn sie fett und potthässlich gewesen wäre, ohne Titten, mit Pickeln und mit Damenbart, selbst ohne Zähne und genauso, wenn sie vollständig kahl gewesen wäre.

Katie. Bereits die Melodie ihres Namens reichte aus, und Brendan fühlte sich, als wäre sein Körper vollgepumpt mit Lachgas, als könne er übers Wasser gehen, einen Sattelschlepper stemmen und ihn anschließend quer über die Straße schleudern.

Brendan Harris hätte die ganze Welt umarmen können, weil er Katie liebte und Katie ihn liebte. Er liebte den Stadtverkehr, den Smog und den Lärm der Presslufthämmer. Er liebte seinen nichtsnutzigen alten Herrn, der ihm kein einziges Mal eine Geburtstags- oder Weihnachtskarte geschickt hatte, seit Brendan und seine Mutter von ihm verlassen worden waren; gerade sechs Jahre alt war er damals gewesen. Er liebte den Montagmorgen, Sitcoms, über die nicht mal ein Schwachsinniger lachen konnte, und selbst wenn er

in der Schlange vor der Kfz-Zulassungsstelle stand, hüpfte ihm das Herz. Er liebte sogar seinen Job, bei dem er sich aber ohnehin nicht mehr blicken lassen würde.

Morgen früh würde er dieses Haus verlassen, ohne seiner Mutter vorher oder überhaupt Bescheid zu geben, die schäbige Tür hinter sich schließen, die kaputten Stufen hinuntergehen und die breite Straße hinaufmarschieren, vorbei an all den doppelreihig geparkten Wagen und den Leuten, die auf den Treppen vor ihren Häusern hockten, ganz so, als befände er sich mitten in einem gottverdammten Song von Bruce Springsteen, aber nicht dem Springsteen von »Nebraska« oder »The Ghost of Tom Joad«, sondern dem Springsteen von »Born to Run«, »Two Hearts Are Better Than One« und »Rosalita (Won't You Come Out Tonight)«, dem *Hymnen-Bruce*. Ja, eine Hymne würde ihn begleiten, während er die Straßenmitte entlangschlenderte, ohne sich darum zu kümmern, ob irgendwer herumhupte oder ihm mit der Stoßstange auf die Pelle rückte, immer die Straße rauf, mitten ins Herz von Buckingham, wo Katie bereits auf ihn wartete, und anschließend würden sie dem Viertel ein für alle Mal den Rücken kehren, ins Flugzeug steigen und in Vegas den Bund fürs Leben schließen, er sah es genau vor sich, wie Elvis aus der Bibel las, sie fragte, ob er Katie zur Frau und sie ihn zum Mann nehmen wolle, und dann – tja, dann waren sie verheiratet, Tausende von Meilen von zu Hause entfernt, Rückkehr ausgeschlossen, nur er und Katie, den Blick in die Zukunft gerichtet, die klar und deutlich vor ihnen lag, wie eine Lebenslinie, die keine Vergangenheit mehr kannte, losgelöst von der Welt, die sie bis jetzt umgeben hatte.

Er sah sich in seinem Zimmer um. Seine Klamotten waren gepackt, die Reiseschecks ebenso verstaut wie seine Turnschuhe, die Fotos von Katie und ihm, der tragbare CD-Player, CDs und sein Kulturbeutel.

Und sobald sie morgen früh anrief, würden sie sich vom Acker machen. Und zwar für immer.

Brendan legte sich auf sein Bett und stellte sich vor, wie der Mond ihres Gesichts über ihm schwebte. Er wusste, dass er die ganze Nacht kein Auge zutun würde. Er war einfach zu aufgedreht. Aber das machte nichts, und so lag er da, während Katie über ihm lächelte, ihre Augen das Dunkel zum Leuchten brachten.

An jenem Abend trank Jimmy Marcus nach der Arbeit noch ein Bier mit seinem Schwager Kevin Savage. Die beiden hockten in der Warren Tap am Fenster und sahen ein paar Kids zu, die auf der Straße Hockey spielten. Es waren insgesamt sechs, und sie spielten gegen die Dunkelheit an, in der die Konturen ihrer Gesichter verschwammen. Die Warren Tap befand sich in einer Seitenstraße des alten Schlachthofviertels, wo man prima Hockey spielen konnte; nur abends konnte man es vergessen, da die Laternen schon seit über zehn Jahren nicht mehr funktionierten.

Jimmy fühlte sich wohl in Kevins Gesellschaft, da sein Schwager im Allgemeinen ebenso wenig ein Freund großer Worte war wie er selbst. Und so saßen sie da, nippten an ihrem Bier und lauschten dem Quietschen der Gummisohlen, dem Kratzen der Schläger, dem metallischen Schepfern, wenn der Hartgummiball gegen eine Radkappe prallte.

Mittlerweile sechsunddreißig, verbrachte Jimmy Marcus seine Samstagabende am liebsten in aller Ruhe. Laute, rammelvolle Bars und betrunkenes Gefasel konnten ihm gestohlen bleiben. Seine Entlassung aus dem Gefängnis lag dreizehn Jahre zurück, und nun war er Besitzer eines Kiosks, hatte eine Frau und drei Töchter und glaubte, dass er sich von dem jugendlichen Unruhestifter, der er einst gewesen war, zu einem Mann entwickelt hatte, der die kleinen Freuden des Lebens zu genießen wusste – ein gepflegtes Bier, einen morgendlichen Spaziergang, eine Baseballübertragung im Radio.

Draußen hatten vier der Kids aufgegeben und waren nach Hause gegangen, aber zwei Jungs spielten im Dunkeln weiter, kämpften verbissen um den Ball. Jimmy konnte sie kaum noch erkennen, doch spürte er ihr Ungestüm in jedem Schlag, dem wilden Scharren ihrer Füße auf dem Asphalt.

All die geballte jugendliche Energie brauchte eben ein Ventil. Diese innere Unruhe hatte Jimmy als jungen Burschen zu den aberwitzigsten Aktionen getrieben, ach was, hatte ihn beherrscht, bis er knapp dreiundzwanzig gewesen war. Und dann ... Tja, irgendwann lernte man eben, sich im Zaum zu halten. Nicht mehr über die Stränge zu schlagen.

Katie, seine älteste Tochter, befand sich gerade mitten in diesem Prozess. Neunzehn Jahre alt war sie, eine strahlende Schönheit, und ihre Hormone hatten verrücktgespielt, waren Achterbahn mit ihr gefahren. Neuerdings aber ging eine ungekannte Anmut von ihr aus. Er war nicht sicher, was diese Veränderung ausgelöst hatte – manche Mädchen wuchsen in Würde zur Frau heran, andere blieben ihr Leben

lang Mädchen –, doch plötzlich strahlte sie eine Ruhe, ja eine Klarheit aus, die ihm vorher nicht aufgefallen war.

Beim Verlassen des Ladens an diesem Nachmittag hatte sie Jimmy einen Kuss auf die Wange gedrückt – »Bis später, Daddy« –, und fünf Minuten später war ihm aufgefallen, dass er ihre Stimme immer noch in seiner Brust spürte. Es war, wie ihm in derselben Sekunde aufging, die Stimme ihrer Mutter, ein wenig tiefer und selbstbewusster, als ihm die Stimme seiner Tochter in Erinnerung war, und mit einem Mal fragte er sich, wann ihre Stimmbänder diese Tonlage angenommen hatten und warum er das bis jetzt nicht bemerkt hatte.

Die Stimme ihrer Mutter. Ihrer Mutter, die mittlerweile seit beinahe vierzehn Jahren unter der Erde lag und nun durch ihre Tochter zu ihm zurückkehrte. Und die zu ihm sagte: Sie ist jetzt eine Frau, Jim. Sie ist erwachsen.

Eine Frau. Wow. Wie war das passiert?

Dave Boyle hatte gar nicht vorgehabt, an jenem Abend auszugehen.

Klar, es war Samstagabend, und er hatte die Woche über geschuftet wie ein Pferd, doch mittlerweile war er in einem Alter, in dem sich der Samstag vom Dienstag nicht mehr sonderlich unterschied und man genauso gut ein paar Bierchen zu Hause kippen konnte statt in der nächsten Bar. Zu Hause hatte man wenigstens die Kontrolle über die Fernbedienung.

Hinterher, als alles vorbei und nicht mehr rückgängig zu machen war, sagte er sich, dass das Schicksal seine Hand im Spiel gehabt hatte. Die Hand des Schicksals – man hätte auch

schlicht von Pech reden können – hatte in Dave Boyles Leben schon öfter eine Rolle gespielt, doch nie hatte sie ihn geleitet, sondern sich stets als launisch und unberechenbar erwiesen. Es war, als würde das Schicksal irgendwo oben in den Wolken sitzen und jemand fragen: Na, hast du Langeweile, Schicksal? Worauf das Schicksal erwiderte: Irgendwie schon. Ich glaube, ich werde Dave Boyle mal ein wenig das Leben schwermachen, das bringt mich bestimmt wieder besser drauf. Und was hast du so vor?

Jedenfalls kannte Dave das Schicksal besser, als ihm lieb war.

An jenem Abend war er gerade die Treppe heruntergekommen, nachdem er seinem Sohn Michael noch einen Gutenachtkuss gegeben hatte, und unterwegs zum Kühlschrank, um sich ein Bier zu holen, als seine Frau Celeste ihn daran erinnerte, dass heute Mädelsabend war.

Dave öffnete die Kühlschranktür. »Schon wieder?«

»Der letzte ist vier Wochen her«, erwiderte Celeste in jenem spielerischen Singsang, der Dave Boyle zuweilen einen kalten Schauer über den Rücken jagte.

»Echt?« Dave lehnte sich an die Spülmaschine und öffnete sein Bier. »Und was schaut ihr heute Abend?«

»Seite an Seite«, sagte Celeste mit erwartungsfrohem Blick und verschränkte die Hände.

Am Mädelsabend blieben Dave drei Alternativen: Er konnte sich in Michaels Zimmer hocken und seinem Sohn beim Schlafen zusehen, sich ins Schlafzimmer zurückziehen und durch die Fernsehkanäle zappen oder sich schleunigst an einen anderen Ort aufmachen, wo er sich nicht anhören musste, wie die vier Frauen rührselig wurden, weil der

knorrige alte Naturbursche plötzlich zu dem Schluss kam, dass er sich nicht an einen heimischen Herd fesseln lassen wollte, und in die Berge zurückritt, um wieder dem einfachen Leben zu frönen.

Normalerweise entschied sich Dave für Möglichkeit Nummer drei.

So auch heute. Er trank sein Bier aus und küsste Celeste. Er verspürte einen kleinen wohligen Schauer in der Magen-grube, als sie über seinen Hintern strich und seinen Kuss heftig erwiderte, und dann war er auch schon auf dem Weg nach draußen, lief die Treppe hinunter und vorbei an Mr. McAllisters Wohnung, ehe er hinaus in den Samstagabend trat. Er überlegte, ob er zu Bucky's oder zur Tap hinuntergehen sollte, konnte sich nicht entscheiden und beschloss, stattdessen mit dem Wagen zu fahren, vielleicht hinauf in den Point, Studentinnen und Yuppies gucken, die dort neuerdings in Scharen einfielen.

An jenem Abend zog Katie Marcus mit ihren zwei besten Freundinnen, Diane Cestra und Eve Pigeon, um die Häuser, um ihren letzten Abend in den Flats zu begießen. Sie wollten feiern, als hätten Zigeuner gerade eine Wolke aus Goldstaub auf sie herabregnen lassen und ihnen prophezeit, dass all ihre Träume wahr werden würden. Als hätten sie zusammen ein Gewinner-Rubbellos gezogen oder alle am selben Tag einen negativen Schwangerschaftstest gehabt.

Sie klatschten die Päckchen mit ihren Mentholzigaretten auf einen Tisch hinten im Spires Pub, kippten sich Kamika-

zes und Mich Lights hinter die Binde und kreischten jedes Mal laut los, sobald ein gutaussehender Typ zu ihnen herüberlinste. Eine Stunde zuvor hatten sie sich im East Coast Grill ein wahres Festmahl gegönnt, ehe sie nach Buckingham zurückgefahren waren und auf dem Parkplatz des Pubs erst einmal einen Joint geraucht hatten. Und jetzt war alles – die alten Geschichten, die sie sich schon tausendmal erzählt hatten, wie Dianas Arschloch von Freund sie neulich wieder verdroschen hatte, Eves verschmierter Lippenstift, zwei übergewichtige Burschen, die um den Billardtisch herumwatschelten – einfach zum Totlachen.

Als es schließlich so gerammelt voll war, dass die Leute in drei Reihen vor der Bar anstanden und man zwanzig Minuten auf den nächsten Drink warten musste, fuhren sie zu Curley's Folly drüben im Point. Während der Fahrt zogen sie noch einen Joint durch, und plötzlich spürte Katie, wie ihr die Paranoia gleichsam mit Klauen unter die Hirnschale kroch.

»Da folgt uns jemand.«

Eve sah die Scheinwerfer im Rückspiegel. »Nie im Leben.«

»Der ist schon hinter uns, seit wir aus der Bar raus sind.«

»Mann, Katie, das ist gerade mal eine halbe Minute her.«

»Oh.«

»Oh«, äffte Diane sie nach und verschluckte sich halb an ihrem Lachen, ehe sie Katie den Joint zurückreichte.

»Ganz schön still hier«, sagte Eve mit tiefer Stimme.

Katie roch den Braten. »Halt's Maul.«

»Irgendwie zu still«, stimmte Diane zu und prustete laut los.

»Ihr blöden Kühe!« Katie wollte verärgert klingen, doch stattdessen kicherte sie los. Sie kippte seitlich auf den Rücksitz, verlor einen Moment die Orientierung und landete mit dem Kopf zwischen Armlehne und Sitz, während ihre Wangen prickelten wie von tausend Nadelstichen, so wie jedes Mal, wenn sie Dope rauchte, auch wenn das nur selten vorkam. Das Kichern verebbte, und plötzlich kam sie sich vor wie in einem Traum, während sie ins trübe Licht der Deckenleuchte starrte. Ja, das war es, wofür man lebte – dafür, mit seinen Freundinnen wie eine Bekloppte um die Wette zu giggeln, ehe man am nächsten Tag den Mann seines Lebens heiratete. Zugegeben, bloß in Vegas und mit dickem Kopf. Aber genau darum ging es ja. Das war der Traum.

Vier Bars, drei Kurze und ein paar auf Servietten notierte Telefonnummern später waren Katie und Diane so breit, dass sie im McGills auf den Tresen kletterten und zu »Brown Eyed Girl« tanzten, auch wenn gar nichts in der Jukebox lief. Eve sang »Slipping and a sliding«, und Katie und Diane schwenkten die Hüften und warfen die Haare nach vorn. Im McGills hatten die Typen noch geglaubt, die Mädels würden schlicht eine Riesenshow abziehen, doch zwanzig Minuten später gelang es ihnen nicht einmal mehr, durch die Tür des Brown zu kommen.

Mittlerweile musste Eve, die immer noch sang – inzwischen war es Gloria Gaynors »I Will Survive« –, von Diane und Katie gestützt werden. Das war das eine Problem. Das

andere bestand darin, dass sie hin- und herschwankte, als hätte sie ein Metronom verschluckt.

Weshalb sie gleich wieder aus dem Brown flogen, ohne es überhaupt betreten zu haben, womit ihnen, drei stockbesoffenen Girls aus East Bucky, nur noch eine Möglichkeit blieb: das Last Drop, ein schmieriger Schuppen in der finstersten Gegend der Flats, eine echte Horrormeile, wo die abgewracktesten Nutten und Freier ihren Paarungstanz aufführten und Autos ohne Alarmanlage nach höchstens anderthalb Minuten auf Nimmerwiedersehen verschwunden waren.

Und genau dort hielten sie sich gerade auf, als Roman Fallow mit seiner neuesten Schnalle hereinkam, wie üblich eine kleine Blonde mit tellergroßen Augen. Der Barkeeper freute sich garantiert, da Roman um die fünfzig Prozent Trinkgeld zu geben pflegte. Katies Freude hingegen hielt sich stark in Grenzen, da Roman mit Bobby O'Donnell befreundet war.

»Na, schwer einen in der Krone, Katie?«, sagte Roman.

Katie lächelte, weil Roman ihr Angst machte. Roman machte so gut wie allen Leuten Angst. Klar, er sah gut aus, war ein cleverer Bursche und konnte sogar richtig lustig sein, wenn ihm danach war, doch strahlte er eine unübersehbare innere Leere aus. Ihm fehlte alles, was auch nur entfernt an menschliche Gefühle erinnert hätte; die Kälte hing in seinen Augen wie ein Zimmer-frei-Schild.

»Ich bin ein bisschen angeschickert«, räumte sie ein.

Das schien Roman zu amüsieren. Er gab ein trockenes Lachen von sich, ließ seine makellosen Zähne blitzen und nahm einen Schluck von seinem Tanqueray. »Ein bisschen

angeschickert? Tja, wenn du meinst, Katie«, sagte er sanft. »Nur mal 'ne kleine Frage: Glaubst du, es wird Bobby gefallen, wenn er spitzkriegt, wie du dich vorhin im McGills zum Affen gemacht hast? Na, was glaubst du?«

»Nein.«

»Mir hat's nämlich auch nicht gefallen, Katie. Verstehst du, worauf ich hinauswill?«

»Ja, schon.«

Roman legte eine Hand hinters Ohr. »Was hast du gesagt?«

»Ja.«

Roman ließ die Hand, wo sie war, und beugte sich näher zu ihr. »Wie bitte?«

»Ich gehe nach Hause«, sagte Katie. »Jetzt sofort.«

Roman lächelte. »Bist du sicher? Nicht, dass du glaubst, ich wollte dich zu irgendwas zwingen.«

»Nein, nein. Mir reicht's für heute.«

»Verstehe. Ich übernehme dann die Rechnung, okay?«

»Nein danke, Roman. Wir haben schon bezahlt.«

Roman legte den Arm um seine Schlampe. »Soll ich dir ein Taxi rufen?«

Um ein Haar hätte Katie sich verplappert und gesagt, dass sie mit dem Auto unterwegs waren, fing sich aber in letzter Sekunde. »Nicht nötig. Wir winken uns eins auf der Straße heran.«

»Na schön. Also, Katie, wir sehen uns dann.«

Eve und Diane warteten an der Tür, wo sie bereits standen, seit Roman aufgekreuzt war.

Draußen auf dem Gehsteig sagte Diane: »Du lieber Himmel. Glaubst du, er gibt Bobby Bescheid?«

Katie schüttelte den Kopf, auch wenn sie sich nicht ganz sicher war. »Nein. Roman überbringt keine schlechten Nachrichten. Er regelt selbst, was ihm nicht in den Kram passt.« Sie schlug die Hände vors Gesicht, und während sie so einen Augenblick lang in der Dunkelheit verharrte, spürte sie den Alkohol, der in ihrem Blut rumorte, und das Gewicht der Einsamkeit, das auf ihren Schultern lastete. Seit ihre Mutter gestorben war, hatte sie sich stets allein gefühlt, und der Tod ihrer Mutter war schon lange, lange her.

Auf dem Parkplatz musste sich Eve übergeben; ein wenig spritzte gegen die Hinterräder von Katies blauem Toyota. Als sie fertig war, kramte Katie ein Fläschchen Mundwasser aus ihrer Handtasche und reichte es Eve.

»Kannst du noch fahren?«, fragte Eve.

Katie nickte. »Die vierzehn Blocks? Das kriege ich noch locker hin.«

Als sie losfuhren, sagte Katie: »Bloß ein Grund mehr, hier die Fliege zu machen. Diesem Scheißviertel ein für alle Mal den Rücken zu kehren.«

Diane gab ein halbherziges »Ja« von sich.

Vorsichtig fuhren sie durch die Flats; Katie hielt die Tachonadel konstant bei fünfundzwanzig, blieb auf der rechten Spur und spähte aufmerksam durch die Windschutzscheibe. Zwölf Häuserblocks lang blieben sie auf der Dunboy, fuhren dann den Crescent hinunter, wo es dunkler und stiller war, und schließlich bogen sie in die Sydney Street ein, wo Eve wohnte. Unterwegs hatte Diane beschlossen, bei Eve auf dem Sofa zu pennen, statt sich von ihrem Freund Matt zur Sau machen zu lassen, weil sie betrunken bei ihm aufkreuzte. Und so stiegen sie und Eve unter der

kaputten Laterne in der Sydney Street aus. Mittlerweile hatte es zu regnen begonnen; dicke Tropfen klatschten gegen die Windschutzscheibe, doch Diane und Eve schienen nichts davon zu bemerken.

Sie beugten sich zum offenen Beifahrerfenster hinunter und sahen Katie an. Ernüchtert vom bitteren Ende des Abends, standen sie mit langen Gesichtern und hängenden Schultern da, und ihre Traurigkeit wehte Katie förmlich ins Gesicht. Sie spürte, wie die Zukunft bleischwer auf den Schultern ihrer Freundinnen lastete. Sie kannten sich schon seit dem Kindergarten, und jetzt war es gut möglich, dass sie sich nie wiedersehen würden.

»Kommst du allein klar?«, fragte Diane mit leicht schrillum Unterton.

Katie wandte ihnen das Gesicht zu und lächelte, lächelte, bis ihr die Anstrengung schier den Kiefer zu brechen schien. »Klar, kein Problem. Ich rufe euch aus Vegas an. Und ihr müsst mich unbedingt besuchen kommen.«

»Ja, Flüge sind billig«, sagte Eve.

»Echt billig.«

»Echt billig«, stimmte Diane zu und verstummte, den Blick auf den löchrigen Asphalt gerichtet.

»Okay.« Das Wort platzte wie eine kleine Explosion über Katies Lippen. »Und jetzt fahre ich, bevor hier noch jemand losheult.«

Eve und Diane streckten ihre Hände durchs Fenster, und Katie hielt sie einen Augenblick lang fest, ehe die beiden vom Auto wegtraten. Sie winkten, und Katie winkte zurück, hupte noch einmal und fuhr wieder los.

Ihre Freundinnen blickten ihr hinterher, lange noch, nach-

dem die Rücklichter von Katies Auto rot aufgeleuchtet und dann hinter der scharfen Kurve verschwunden waren. Es hätte noch so viel zu sagen gegeben. Sie rochen den Regen. Vom Penitentiary Channel, der schwarz und schweigend auf der anderen Seite des Parks dahinfloss, wehte der Gestank von Alufolie zu ihnen herüber.

Um drei Uhr morgens schlief Brendan Harris schließlich ein.

Ein Lächeln lag auf seinen Lippen, und Katie schwebte über ihm, sagte, dass sie ihn liebte, flüsterte seinen Namen, ihr sanfter Atem wie ein Kuss an seinem Ohr.